

Arnold Schönberg: Erwartung.

(Monodrama, deutsche Erstaufführung in Wiesbaden.)

Nachdem diese merkwürdige Soloszene 1924 in Prag bei einem internationalen Musikfest ihre Uraufführung erlebt hatte, kam sie jetzt in Wiesbaden als reichsdeutsche Erstaufführung heraus, inszeniert von dem Intendanten Paul Bekker selbst,

tiert sich als gesteigerte Deklamation von unerhörter Ausdruckskraft, hin und wieder arios sich verbreiternd. Das künstlerisch Fesselndste am Werk ist eine Klangmalerei genialster Art und von unerhörter Subtilität. Es finden sich hier zusammengepreßt auf den kleinsten Raum Klangvisionen seltsamster und originellster Art aus den Bezirken geheimnisvoller nächtlicher Geräusche wie aus denen abseitiger seelischer Erregungen. Naturalistische Stimmungsmalerei wechselt blitzschnell mit psychischen Zustandsschilderungen. Eine krankhaft gesteigerte Dämonie herrscht hier, die — soviel ich sehen und hören kann — kein organisches Kunstwerk aufblühen läßt, das ja auch zu dem Vorwurf nicht passen würde, die aber von einer Intensität ist, die als absolut einmalig und genialisch bezeichnet werden muß. Dieser Schönberg bleibt verhaftet in innerer und äußerer Musikmalerei, ist aber jedenfalls in seiner Art bewundernswert, so wenig er Menschen, die mehr sind als Nervenbündel, jemals beglücken kann. Das Publikum spürte auch ganz offenbar diese künstlerische Potenz des Werkes und die gewaltige Leistung der Reproduzierenden und spendete Beifall. Der erwartete — und unter anderem Gesichtswinkel schließlich nicht unverständliche und unberechtigte — Widerspruch blieb erfreulicherweise aus.



Arnold Schönberg

musikalisch überlegen geführt von Generalmusikdirektor Rosenstock, dargestellt und gesungen von der genialen E. Maerker, einer der allerersten Bühnensängerinnen Deutschlands.

Die Idee des Stückes stammt — wenn ich nicht irre — von Schönberg selbst; die Textworte schrieb Marie Pappenheim. Der Verlauf ist kurz der, daß eine schöne Frau nachts bei Mondlicht durch den dunklen Wald, ängstlicher Spannung voll, dem Geliebten entgegengeht. Jedes Geräusch, jedes Hindernis, jedes Licht- und Schattenspiel schreckt sie. Da, wo auf der andern Seite des Waldes das letzte Haus der nächsten Stadt steht, findet sie ihn ermordet. Grauen, Liebe, Eifersucht und wieder Liebe wechseln in ihr, bis sie in den aufbrechenden Morgen „irgend etwas entgegen“ schreitet.

Das musikalische Werk trägt die Opuszahl 17, ist also etwa ein mittlerer Schönberg. Die Singstimme ist relativ dankbar und natürlich dramatisch echt geführt; sie präsen-



Edith Maerker

Eine auf den heitersten marionettenhaften Lustspielton gestellte Wiedergabe von Busonis Turandot, bei der Wiesbaden auch seine reichen szenischen Mittel zeigen konnte, löste die Schönbergschen Spannungen in angenehmer Weise. Ein gewagter, aber geglückter Theaterabend, der schon eine Reise von Köln nach Wiesbaden wert war. T.